Zeitschrift: Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera d'etnologia

Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

Band: 7 (2002)

Artikel: Soziale Sicherheit in Indien und Burkina Faso : Pionierarbeit in einem sozialwissenschaftlichen Nord-Süd-Projekt

Autor: Jong, Willemijn de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

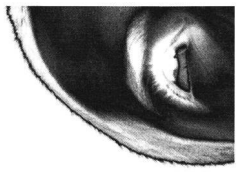
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soziale Sicherheit in Indien und Burkina Faso



Pionierarbeit in einem sozialwissenschaftlichen Nord-Süd-Projekt

Willemijn de Jong

Im Juli 2002 begann das dritte und letzte Jahr unseres Projektes «Local Social Security and Gender in India and Burkina Faso». Wir sind ein vierköpfiges Forschungsteam mit Claudia Roth, Ethnologin in Zürich, Fatoumata Kinda, Soziologin in Ouagadougou, Seema Bhagyanath, Soziologin in Pune, und Willemijn de Jong, Ethnologin in Zürich und Leiterin der Forschung. Die Südpartner[1] forschen in ruralen, die Nordpartner in urbanen Kontexten. Drei Jahre nacheinander führen wir je eine dreimonatige Feldforschung durch, evaluieren die Daten und diskutieren die Ergebnisse anhand von Arbeitspapieren an einem Workshop in Zürich mit dem Team, zwei Experten aus den Niederlanden und mit weiteren Interessierten. Als Abschluss organisieren wir eine Tagung mit verschiedenen internationalen Referenten und Referentinnen aus Forschung und Praxis in Burkina Faso, um die Resultate im Kontext der laufenden Forschung zu situieren und Umsetzungsideen zu generieren.

Das Projekt findet im Rahmen des Programms «Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern» (2000-2003) des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA) statt. Zusammen mit acht weiteren Projekten leisten wir sozusagen Pionierarbeit für das Nationale Schwerpunktprogramm (NCCR) «North-South: Research Partnerships for Mitigating Syndromes of Global Change», das Mitte 2001 begonnen hat, und vermutlich für weitere Folgeprogramme und -projekte. Bei dieser Form der Nord-Süd-Partnerschaft geht es vor allem darum, wechselseitig «die Forschungskapazitäten der «Entwicklungsländer» (EL) so zu fördern, dass eine weltumspannende wissenschaftliche Zusammenarbeit in der Art möglich wird, wie sie unter Industrieländern (IL) seit längerem üblich ist», und «im Norden notwendige Erkenntnisprozesse» auszulösen.[2] Was die Ethnologie und ihre Zukunft betrifft, ist es meines Erachtens nicht nur ganz entscheidend, dass wir uns in diesen Partner-

[1] Der Begriff «Partner» im Zusammenhang mit Forschungspartnerschaft wird in diesem Artikel geschlechtsneutral verwendet.

[2] Siehe KFPE 1998 (S. 2) und Broschüre zur Tagung «Forschungspartnerschaft mit Entwicklungsländern. Eine Herausforderung für die Geistes- und Sozialwissenschaften» (S. 1).

schaften engagieren, sondern auch in welcher Art und Weise wir das machen.

Unser Projekt untersucht das Thema der lokalen sozialen Sicherheit mit Schwerpunkt auf Unsicherheiten im Alter. Soziale Sicherheit ist bisher vornehmlich in westlichen Gesellschaften aus einer staatlichen Perspektive und ohne explizite Berücksichtigung der Dimension Geschlecht untersucht worden. In Anbetracht der zunehmenden ökonomischen Probleme durch Auswirkungen der Globalisierung und in Anbetracht des demographischen Wandels mit einer Zunahme der – vorwiegend weiblichen – älteren Bevölkerung gewinnt auch in vielen Ländern des Südens das Thema soziale Sicherheit und Geschlechterverhältnisse immer mehr an Bedeutung.

Ein Vergleich zwischen Kerala, dem Fokus unserer Forschung in Indien, und Burkina Faso schien besonders interessant, da beide Gesellschaften ähnliche ökonomische Probleme aufweisen (zum Beispiel geringes ökonomisches Wachstum und eine hohe Arbeitslosigkeit), aber unterschiedliche soziale und staatliche Strukturen haben und entsprechend unterschiedliche Entwicklungsverhältnisse – mit einer relativ guten Ausbildungs- und Gesundheitssituation in Kerala.

Inspiriert zu unserem Thema wurden wir durch Forschungsprojekte in den Niederlanden von Franz und Keebet von Benda-Beckmann sowie von Carla Risseeuw, die sich in mehreren Publikationen niedergeschlagen haben (z. B. von Benda-Beckmann et al. 1988; von Benda-Beckmann et al. 2000; Palriwala und Risseeuw 1996; Risseeuw und Ganesh 1998). Wie bei Franz und Keebet von Benda-Beckmann liegt der Fokus unserer Forschung, im Gegensatz zum institutionellen Ansatz, auf den lokalen Akteuren, die von Unsicherheiten insbesondere bezüglich Nahrung, Wohnung und Pflege betroffen sind. Wir fragen danach, wie sie Beziehungen zu Individuen und Organisationen mobilisieren und konzeptualisieren, um diese Unsicherheiten zu überwinden. Dabei sind die Beziehungen der Akteure zu Verwandten und Mitgliedern der Lokalgemeinschaft sowie zur Zivilgesellschaft und zum Staat im Hinblick auf «Sicherheitsmechanismen» zu betrachten. Letztere beinhalten Prozesse der Konvertierung von Ressourcen (ökonomisch, sozial, kulturell) in tatsächliche Sicherheitsvorkehrungen. Bildhaft zeigt sich die letztinstanzliche Bedeutung des Sozialen, und nicht etwa des Ökonomischen, sehr schön im folgenden Zitat: «One cannot eat rice land and money does not cook, as an elderly lady once said when explaining why she hesitated to go back to the Moluccas and spend her last years there» (F. und K. von Benda-Beckmann 1994: 22).

Unsere Fragestellungen, Hypothesen und Methoden bezüglich Kerala und Burkina Faso sind die gleichen. Generell gehen wir von einem akteurorientierten und holistischen Forschungsansatz aus, wie er mit leicht unterschiedlichen Gewichtungen seit den 1970er Jahren entwickelt wurde (vgl. Bourdieu 1979; Yanagisako und Collier 1987; F. und K. von Benda-Beckmann 1994; Risseeuw und Palriwala 1996; Kabeer 2000). Methodologisch orientieren wir uns an Prinzipien der *grounded theory* nach Glaser und Strauss (1998), indem wir zum Beispiel anhand der Daten nicht nur Hypothesen überprüfen, sondern auch generieren sowie theoretische Konzepte entwickeln und miteinander in Beziehung setzen. Auf letztere können wir in diesem Rahmen nicht eingehen. Wir verwenden vor allem qualitative Datenerhebungsmethoden wie Leitfadeninterviews mit narrativen Komponenten, Fokusinterviews und teilnehmende Beobachtung.

Ziel des Projektes ist es, neue Einsichten in die Problematik der sozialen Sicherheit in Ländern des Südens zu gewinnen, wozu insbesondere der Vergleich zweier Gesellschaften und zweier regionaler Kontexte (rural/urban) beitragen soll, und darauf aufbauend Ideen zur Umsetzung in die Praxis zu entwickeln. Die Forschungsfragen, von denen wir ausgegangen sind, lauten: Welche Vorstellungen von sozialer Sicherheit, Geschlecht und anderen in diesem Zusammenhang re-

levanten Kategorien (wie Familie, Verwandtschaft, Gemeinschaft, Staat) haben die Individuen? Welche Praktiken und Strategien verfolgen Männer und Frauen, um ein Sinken ihres Lebensstandards zu verhindern? Wie unterstützend sind die bestehenden familiären, zivilgesellschaftlichen und staatlichen Netzwerke der sozialen Sicherheit in Fällen von Unsicherheit und warum? Welche Auswirkungen haben (geschlechtsspezifische) Strukturen und historische Entwicklungen auf die Praktiken und Vorstellungen der Individuen? Eine unserer durch die Literatur geleitete Arbeitshypothesen lautet: Netzwerke sozialer Sicherheit in Kerala und Burkina Faso unterscheiden sich auf Grund unterschiedlicher verwandtschaftlicher, gemeinschaftlicher und staatlicher Strukturen sowie unterschiedlicher politischer Prozesse (Reformbewegungen), wobei in Burkina Faso vor allem Unterstützung durch verwandtschaftliche Netzwerke wichtig ist, während in Kerala staatliche Unterstützung eine bedeutende Rolle spielt.

Erste Forschungsergebnisse

Im ersten Jahr der Forschung haben wir verschiedenste Krisen- und Unsicherheitssituationen betrachtet und kamen unter anderem zu folgenden Ergebnissen: Sowohl in Kerala wie in Burkina Faso werden Ehe und Familie als Horte der Sicherheit betrachtet. In der Realität sind sie jedoch ambivalente Institutionen, was die soziale Unterstützung betrifft, vor allem unter der armen Bevölkerung. Gründe dafür sind einerseits eine Häufung von kritischen Ereignissen in späteren Phasen des Entwicklungszyklus der häuslichen Gruppe (wie Kosten für Heiraten von Kindern und für Krankheiten der Eltern) und andererseits ein Abzug von Ressourcen des Haushaltes oder fehlende Beiträge an Ressourcen durch Mitglieder, meist Männer, die die Normen der familiären Verantwortung und Solidarität vernachlässigen. In Kerala sind die Vorstellungen über Solidarität nicht homogen. Im urbanen Kontext gibt es unterschiedliche Ideen innerhalb der gleichen Schicht und Geschlechterkategorie. Interpersonelle Beziehungen wie Verwandtschaft, Freundschaft und Patronage sind in der Praxis wichtiger zur sozialen Unterstützung als lokale Organisationen und der Staat, obwohl öffentliche Unterstützungsleistungen vorhanden sind. In Burkina Faso gibt es eine ausgeprägte Vorstellung von «afrikanischer Solidarität», aber ob die soziale Sicherheit garantiert ist oder ob Marginalisierungstendenzen bestehen, wird durch die vorhandenen Ressourcen bestimmt. Für soziale Unterstützung ist die Verwandtschaft am wichtigsten, öffentliche Leistungen sind minim.

Im zweiten Jahr haben wir uns auf Unsicherheiten im Alter konzentriert und im dritten Jahr werden wir diesen Schwerpunkt vertiefen. Da die familiäre Unterstützung in den Ländern des Südens gerade von staatlicher Seite oft als gegeben angenommen wird, haben wir uns unter anderem gefragt, wo ihre Limiten liegen. Einige zentrale Ergebnisse des zweiten Jahres sind die folgenden: In Kerala werden Unsicherheiten im Alter hauptsächlich mit fehlender Unterstützung durch die Kinder assoziiert. Die Alten sorgen heute so lange als möglich für sich. Falls nötig, helfen ihre Kinder ihnen meist. Kinder sind jedoch keine Garantie für ein gesichertes Alter. Ihre soziale Unterstützung wird in der Mittelschicht eingeschränkt durch Migration und in der Unterschicht durch Armut. Letzteres erfordert Sicherheitspraktiken, die über die Verwandtschaft hinausgehen. Da Geschlecht die ökonomischen und kulturellen Verhältnissen strukturiert, sind Männer in beiden Schichten in einer besseren Position, ihr Alter zu sichern als Frauen. Alte Witwen der Unterschicht sind am wenigsten gesichert und am meisten gefährdet, was sozialen Ausschluss und Verarmung betrifft. In diesem Zusammenhang wäre familienexterne Unterstützung am dringendsten. In Burkina Faso sind Kinder ebenfalls wichtig, um Unsicherheiten im Alter zu verhin-

dern. Während Mittelschichtsangehörige ein Arbeitsleben lang Altersvorsorge betreiben, sind Unterschichtsangehörige ganz von ihren Kindern abhängig. Aber wegen der prekären ökonomischen Situation vermögen diese vor allem in der Stadt häufig nicht für ihre betagten Eltern zu sorgen. Es gibt sogar immer mehr umgekehrte Fälle, in denen die alten Eltern für ihre erwachsenen Kinder sorgen. Arme Leute sind im Alter grundsätzlich der Gefahr der sozialen Marginalisierung ausgesetzt. Aufgefangen wird dies im Dorf durch Verwandtschaftsbeziehungen und in alten Stadtvierteln durch jahrzehntelange Beziehungen in der Verwandtschaft, der Nachbarschaft und der Glaubensgemeinschaft.

Ideologie und Praxis der Nord-Süd-Forschungspartnerschaft

Die Forschung ist die eine Seite unseres Projektes, die Förderung von Forschungskapazitäten (*research capacity building*) die andere. Nach zwei Jahren haben wir die Erfahrung gemacht, dass letzteres einen noch grösseren Raum einnimmt – und einnehmen muss –, als wir anfänglich angenommen hatten. Dies steht jedoch im Widerspruch zu einem der zentralen ethischen Postulate der schweizerischen Nord-Süd-Forschungspartnerschaft, nämlich dem Teilen von Verantwortung: «Sowohl die wissenschaftliche wie auch die administrative Leitung und Verantwortung sollen von allen Partnern möglichst gemeinsam getragen werden». Zwar wird eingeschränkt: «Dabei ist auf die jeweilige Kompetenz und Kapazität Rücksicht zu nehmen. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass Projekte häufig als solche der Nordpartner aufgefasst werden; dies erschwert den Südpartnern auf die Dauer die Identifikation mit den fraglichen Vorhaben» (KFPE 1998: 20). Hier wird also ein Konzept von gleichen Partnern mit ungleichen Voraussetzungen konstruiert, das in der Praxis schwer zu handhaben ist. Die Idealvorstellung, die Verantwortung gemeinsam zu tragen, lässt sich insbesondere nicht mit der Forderung der Geldgeber vereinbaren, dass nur die Person, die das Projekt im Norden koordiniert und gemäss Vertrag leitet, wissenschaftlich und administrativ nach aussen verantwortlich ist. Das Teilen der Verantwortung setzt eine Gleichheit voraus, die in der Realität nicht vorhanden ist – auch unter Nordpartnern nicht unbedingt. Auf dem Hintergrund eines solch vagen, wenn auch politisch korrekten Gleichheitsmythos können leicht Konflikte entstehen.

Wenn Projekte im Norden finanziert werden, besteht zwangsläufig ein Grundwiderspruch zwischen Forschungskapazität fördern – von in der Praxis meist ungleichen Partnern – und Forschung durchführen – mit politisch gleichen Partnern. Es gibt verschiedene Wege, damit umzugehen. Man kann den Widerspruch durch eine klare Hierarchisierung der Forschungspartnerschaft aufheben, und zwar in dreifacher Weise. Erstens ein Nordpartner (der auch laufend versucht seine Forschungskapazität zu verbessern) konzipiert ein Projekt und stellt sowohl Nordpartner wie Südpartner mit ähnlicher akademischer Position (*post docs*) an. Zweitens ein Nordpartner entwirft ein Projekt und stellt Doktoranden und Doktorandinnen aus dem Norden und Süden an, damit sie ihre Dissertation schreiben können. Oder drittens ein Nordpartner entwirft ein Projekt und stellt Assistentinnen und Assistenten aus dem Süden an, die ihm bei der Feldarbeit helfen. Ein anderer Weg wäre, den Widerspruch – und somit auch Konflikte – auszuhalten und Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen den Forschungspartnern (zum Beispiel politische Gleichheit vs. administrative Ungleichheit, teilweise Ungleichheit der akademischen Position und Forschungserfahrung, Ungleichheit der ausbildungsmässigen und akademischen Ressourcen wie Bibliotheken und Informationstechnologien) im Projekt

und deren Implikationen zu thematisieren. Allgemeiner gesagt impliziert das, dass die ökonomischen und politischen Hintergründe sowie die eventuellen Widersprüche in der Anlage der Forschungspartnerschaft möglichst transparent gemacht werden. Man könnte sich auch vorstellen, dass in den Forschungspartnerschaften nicht nur Erkenntnisse zu den Forschungsinhalten, sondern auch zum Prozess der Wissensproduktion angestrebt werden, die für weitere Nord-Süd-Partnerschaften fruchtbar gemacht werden können (siehe auch de Jong 2002). Schliesslich ist es wichtig, dass in den beteiligten Kreisen der Forschung und der Entwicklungszusammenarbeit eine offene, nicht durch *political correctness* eingeschränkte Debatte über die Beziehungen zwischen Nord- und Südpartnern geführt wird – Beziehungen, die unter den herrschenden globalen Bedingungen zwangsläufig immer wieder spannungsgeladen und gleichzeitig äusserst fruchtbar und zukunftsweisend für Forschung und Praxis sind.

Literatur

VON BENDA-BECKMANN F. and K., E. CASINO, F. HIRTZ, G.R. WOODMAN and H.F. ZACHER (eds)
1988. *Between Kinship and the State: Social Security and Law in Developing Countries*. Dordrecht: Foris.

VON BENDA-BECKMANN Franz and Keebet
1994. «Coping with Insecurity», in: F. VON BENDA-BECKMANN and K. VON BENDA-BECKMANN (eds), *Coping with Insecurity: An «Underall» Perspective on Social Security in the Third World*. Special Issue *Focaal* (Utrecht) 22/23: 7-31.

VON BENDA-BECKMANN Franz and Keebet and Hans MARKS (eds)
2000 [1994]. *Coping with Insecurity: An «Underall» Perspective on Social Security in the Third World*. Yogyakarta: Pustaka Pelajar.

BOURDIEU Pierre
1979. *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp

DE JONG Willemijn
2002. «Forschungspartnerschaft aus der Sicht des Nordens: Ethnologische Denkanstösse», in: *Forschungspartnerschaft mit Entwicklungsländern. Eine Herausforderung für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Tagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und der Schweizerischen Kommission für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern (KFPE). Bern, 15. Juni 2001*, S. 21-31. Bern: SAGW.

GLASER Barney G. und Anselm L. STRAUSS
1998 [1967]. *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.

KABEER Naila
2000. «Social Exclusion, Poverty and Discrimination. Towards an Analytical Framework». *IDS Bulletin* (Brighton) 31: 83-97.

KFPE
1998. *Leitfaden für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern: 11 Prinzipien*. Bern: Schweizerische Kommission für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern (KFPE).

PALRIWALA Rajni and Carla RISSEEUW (eds)
1996. *Shifting Circles of Support. Contextualizing Gender and Kinship in South Asia and Sub-Saharan Africa*. New Delhi/Thousand Oaks/London: Sage.

RISSEEUW Carla and Kamala GANESH (eds)
1998. *Negotiation and Social Space. A Gendered Analysis of Changing Kin and Security Networks in South Asia and Sub-Saharan Africa*. New Delhi/Thousand Oaks/London: Sage.
RISSEEUW Carla and Rajni PALRIWALA
1996. «Introduction: Shifting Circles of Support», in: Carla RISSEEUW and Rajni PALRIWALA (eds), *Shifting Circles of Support. Contextualizing Gender and Kinship in South Asia and Sub-Saharan Africa*, p. 15-47. New Delhi/Thousand Oaks/London: Sage.
YANAGISAKO Sylvia J. and Jane F. COLLIER
1987. «Toward a Unified Analysis of Gender and Kinship», in: Sylvia J. YANAGISAKO and Jane F. COLLIER (eds), *Gender and Kinship. Essays Toward a Unified Analysis*, p. 14-50. Stanford, California: Stanford University Press.

Autorin

Willemijn de Jong ist habilitierte Oberassistentin am Ethnologischen Seminar der Universität Zürich. Sie hat zu folgenden Themen geforscht: Arbeitsmigration und interkulturelle Kommunikation in der deutschen Schweiz; Arbeit, Heirat, Rituale und Geschlechterbeziehungen auf Flores in Indonesien; soziale Sicherheit, Alter und Gender in Kerala, Indien.
Adresse: Ethnologisches Seminar der Universität Zürich, Freiensteinstrasse 5, CH-8032 Zürich.
E-mail: w.de.jong@access.unizh.ch